

Kameradschaft im Völkerleben.

Empfang des Reichsjugendführers zu Ehren des Präsidenten des Comité France-Allemagne.

Berlin, 19. Dezember. Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, gab zu Ehren des zur Zeit in Berlin weilenden Präsidenten des Comité France-Allemagne, Georges Scarpini, am Sonnabendnachmittag in der Deutsch-Französischen Gesellschaft einen Empfang, dem von französischer Seite außerdem Vorkämpfer Francois Poncet und der Leiter der Presseabteilung des Quai d'Orsay, General Comert, beizuhöhen.

In der informellen Herzlichkeit des Empfanges kam die aufrichtige Kameradschaft der Frontkämpfer und die Jugend zweier Völker zum Ausdruck, die im Dienste des Friedens eine Verständigung und ein gegenseitiges Sichkennenlernen von ganzem Herzen erstrebten. Der Reichsjugendführer gab diesem Empfinden Ausdruck, als er seinen festen Willen ausdrückte, die Zusammenarbeit zwischen der deutschen und der französischen Jugend zur Tat werden zu lassen. Er spreche nicht als einzelner, sondern im Namen der Millionen der deutschen Jugend, die alle genau wie er eine ehrliche und aufrichtige Verständigung mit der jungen französischen Generation wünschten.

Georges Scarpini sprach seinen aufrichtigen Dank für die herzliche Aufnahme in Deutschland aus, insbesondere dankte er dem Reichsjugendführer dafür, daß er 1000 Söhne von französischen Frontkämpfern nach Deutschland eingeladen habe. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß es gerade durch die Jugend und die Frontkämpfer gelingen möge, das deutsche und das französische Volk einander näherzubringen.

Ebenfalls zu Ehren Scarpinis gab der Vizepräsident der Vereinigung deutscher Frontkämpferverbände, H. Brinckmann, ein Frühstück.

Ersprächliche Aussprache mit Pressechef Comert.

Berlin, 19. Dezember. Der Pressechef des französischen Außenministeriums, General Comert, hat am Sonntagabend Berlin wieder verlassen. Er hat während seines Aufenthaltes mit dem Reichspressechef Dr. Dietrich und der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes Fühlung genommen.

„Unbedingte Brüderlichkeit, ja Sinegung.“

Krofta: Keine Vaterhandlungen mit dem Reich.

Prag, 19. Dezember. In der französischen Gesandtschaft in Prag wurden am Sonnabend die Vertreter der in- und ausländischen Presse vom Außenminister Delbos vor seiner Rückreise nach Paris empfangen. Delbos schilderte die in Prag empfangenen Eindrücke. Er betonte, daß er hier die Gefühle unbedingter Brüderlichkeit, ja Sinegung empfunden habe, verwahrte sich aber dagegen, daß man hieraus auf eine Hegemonie Frankreichs über die Tschechoslowakei schließen könne. Die gleiche ideale Grundlage der beiden Staaten bedeute keineswegs, daß sie nicht einträchtig, daß man auch mit Staaten anderer Regime für die Befriedung Europas zusammenarbeiten müsse.

Auf die Ansprüche von Delbos antwortete der tschechoslowakische Außenminister Krofta. Auch wenn die Tschechoslowakei, so sagte Dr. Krofta, einem bilateralen Pakt zustimmen würde, so wäre dies nur die Fortsetzung ihrer Politik von Locarno. Auch damals habe ihre bilaterale Vereinbarung mit dem Deutschen Reich keinen Gegensatz zur kollektiven Sicherheit gebildet, die damals wie heute angestrebt wurde. Ledigens beständen keineswegs Vaterhandlungen mit dem Deutschen Reich. Man pflege nur Vorgesprächen über gewisse konkrete Fragen.

Subtendentes Gespräch mit Delbos.

Prag, 18. Dezember. Bei einem am 16. Dezember vom Außenminister Dr. Krofta veranstalteten Empfang wurden, wie das tschechoslowakische Press-Büro mitteilt, auch die

Vertreter der Subtendentes Partei, Abg. Kundt und Senator Prognor, dem französischen Außenminister Delbos vorgestellt. In einer allgemeinen Unterredung wurden u. a. auch die Härten des Staatsvertridigungsgesetzes erwähnt, die vor allem die Interessen der Grenzbevölkerung berühren. Minister Delbos bemerkte, so wird in der Mitteilung u. a. ausgeführt, während der Unterredung, er sei selbstverständlich weit davon entfernt, sich in die inneren Angelegenheiten der Tschechoslowakei einzumengen. Es ist natürlich, sagte er, daß er als Minister eines verbündeten und befreundeten Staates wünsche, daß sich die Einheit der tschechoslowakischen Staaten immer mehr stärke. Beide Vertreter der Subtendentes Partei erklärten, daß ihre Partei die Einheit des Staates nicht antasten wolle.

Rumänens Außenminister für Zusammenarbeit mit der SS.

Berlin, 19. Dezember. Aus Anlaß des kürzlich erfolgten Besuches von Baldur von Schirach gab der rumänische Außenminister Antonescu Erklärungen ab, in denen er die Zusammenarbeit der rumänischen Staatsjugend „Wacht des Landes“ mit der Hitler-Jugend begrüßte.

Antonescu erklärte: „Die Jugend hat immer eine besondere Rolle bei der Begründung der Freundschaft zwischen Ländern gespielt. Wenn wir in Betracht ziehen, daß die Vertreter der deutschen Jugend nach Rumänien gekommen sind, um es kennenzulernen und sogar an einigen Veranstaltungen teilzunehmen, und daß andererseits so viele rumänische Studenten ihre geistige Bildung in der so mannigfaltigen und reichen Atmosphäre Deutschlands vervollkommen, so kann man sehen, daß dieser Kulturaustausch die Beziehungen zwischen unseren Völkern günstig beeinflusst. Die Bekanntschaft mit der rumänischen Sprache und Kultur, die in Deutschland in bedeutendem Maße zunimmt, sowie die immer größer werdende Anteilnahme des rumänischen Volkes am geistigen Leben Deutschlands bilden den besten Beweis für die geistige Verbindung zwischen unseren Ländern. Andererseits bedingen auch die wirtschaftlichen Verhältnisse eine Zusammenarbeit zwischen unseren Ländern, die um so aufrichtiger ist, als sie sich auf gegenseitiger Achtung gründet. Auf diese Weise dienen Rumänien und Deutschland nicht nur ihren eigenen Belangen, sondern geben gleichzeitig einen aufrichtigen Beitrag zu einem wahren Aufbau, dem sich Europa in Frieden hingeben muß.“

Vertreter der Subtendentes Partei, Abg. Kundt und Senator Prognor, dem französischen Außenminister Delbos vorgestellt. In einer allgemeinen Unterredung wurden u. a. auch die Härten des Staatsvertridigungsgesetzes erwähnt, die vor allem die Interessen der Grenzbevölkerung berühren. Minister Delbos bemerkte, so wird in der Mitteilung u. a. ausgeführt, während der Unterredung, er sei selbstverständlich weit davon entfernt, sich in die inneren Angelegenheiten der Tschechoslowakei einzumengen. Es ist natürlich, sagte er, daß er als Minister eines verbündeten und befreundeten Staates wünsche, daß sich die Einheit der tschechoslowakischen Staaten immer mehr stärke. Beide Vertreter der Subtendentes Partei erklärten, daß ihre Partei die Einheit des Staates nicht antasten wolle.

Rote Angriffe an der Aragon-Front abgeklagen.

Salamanca, 17. Dezember. Der Heeresbericht des nationalen Hauptquartiers besagt: „Der Feind, der am Mittwoch die nationalen Stellungen im Kampfabschnitt von Teruel angegriffen hatte und unter großen Verlusten zurückgeschlagen wurde, hat seinen Angriff in der Nacht wiederholt, seine Truppen, die in diese Kämpfe verwickelt waren und von den nationalen Truppen hart bedrängt wurden, zu befreien. Ein Schneesturm hat die Kampfoperationen stark behindert. Trotzdem haben die nationalen Truppen die unmittelbar vor ihren Stellungen gelegenen Positionen des Feindes erobert und dadurch den geringen republikanischen Truppenteilen, die während der Nacht in die nationalen Stellungen eingedrungen waren, den Weg versperrt.“

Weihnachtsfeier der Kanzlei des Führers. Wie in den Vorjahren hatte am Sonnabend der Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP, Reichsleiter Philipp Bouhler, die Mitarbeiter dieser Dienststelle und der ihm gleichfalls unterstellten parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schluß des NS-Schrifttums zu einem Kameradschaftsabend in das „Haus der Krieger“ geladen, um mit ihnen gemeinsam das Fest der deutschen Weihnacht zu begehen. Der Weihnachtsmann und Knecht Ruprecht bedachten jeden mit einer Kleinigkeit, mit feinem Verständnis und vielem Humor gewählten Gaben; dem Chef der Kanzlei des Führers brachten sie eine Familien-Ausgabe der Schiedelichen Weltchronik aus dem Jahre 1498 in Pergament. Die Freude der Teilnehmer erreichte ihren Höhepunkt, als der Führer unter ihnen erschien und aus den Händen der Weihnachtsboten einen großen Lebkuchen, das in allen deutschen Gauen herkömmliche Weihnachtsgebäck, entgegennahm.

Der Führer bei Frau von Blomberg. Der Führer stattete am Sonnabend der Mutter des Reichsriegsministers, Frau Emma von Blomberg, in Gerswalde zu ihrem 90. Geburtstag einen Gratulationsbesuch ab. Schon in der Frühe trafen Blumengrüße von Generaloberst Freyherrn von Frisch und von Generaladmiral Raeder ein. Die Stadt Gerswalde und die Ortsgruppe der NSDAP brachten ebenfalls ihre Glückwünsche zum Ausdruck. Am Vormittag marschierte das Musikkorps des Schützenregiments 3 Gerswalde zu einem Geburtstagsständchen auf. Der Reichsriegsminister begab sich am Nachmittag nach Gerswalde, um den Geburtstag seiner Mutter mit ihr und seiner Schwester gemeinsam zu verbringen.

Der Führer und Reichsfanzler hat dem italienischen Außenminister Graf Ciano und der Gräfin Ciano, ältere Tochter Mussolinis, telegraphisch Glückwünsche zur Geburt des dritten Sohnes, Marzio, ausgesprochen.

„Krauder“ an Mussolini übergeben. In den Gärten der Villa Torlonia, dem Wohnsitz des Duce, übergab am Sonntag der Oberbürgermeister von Hannover, Dr. Haltenhoff, dem italienischen Regierungschef als Erinnerungsgeschenk der Stadt Hannover den aus der Kavallerieschule Hannover stammenden prächtigen Fuchswallach „Krauder“. Gleichzeitig ließ der Gauleiter von Hannover, Reichsminister Ruff, dem Duce ein Paar silberne Sporen überreichen. Hannover hat dem Duce den Fuchs bekanntlich zur Erinnerung an den kurzen Aufenthalt geschenkt, den der italienische Regierungschef auf seiner Fahrt von Effen nach Berlin in der Stadt hatte. Als passionierter Reiter schenkte sich der Duce sofort in den Sattel und sprach den Herren nach einem kurzenritt durch die Alleen des herrlichen Parkes seinen Dank und seine besondere Anerkennung für das vorzügliche Pferd aus.

2000 Autobahner am Grab des Alten Feis. Den 2000 Gästen von den Straßen des Führers brachte der zweite Tag ihres Berliner Besuches einen Ausflug nach Potsdam. Die Garnisonkirche war das erste Ziel der Gäste. Da saßen die „Grenadiere der Arbeit“, wie sie Professor Koch in einer Ansprache nannte, Kopf an Kopf in andächtigem Schweigen zu Füßen des Sarges des großen Preußenkönigs, an der geweihten, vom Geist einer großen Geschichte umrauschten Geburtsstätte des Dritten Reiches. Die Afforde der Orgel, auf der schon Johann Sebastian Bach gespielt hat, durchbrauschten das Gotteshaus. Zum Abschluß der Feier spielte der Kammerdirigens Müller von der Staatsoper auf der Fichte des Königs aus einem Fikentonzert Friedrichs des Großen. — Anschließend wurden noch mehrere andere Sehenswürdigkeiten der alten Garnisonstadt, vor allem das Schloß Sanssouci, in Augenschein genommen.

Schweres Verkehrsunfall bei Achshaffenburg. — Ein Laster, drei Verletzte. Am Freitagabend fuhr ein Kraftwagen auf der Landstraße zwischen Achshaffenburg und Habach in eine von einer Weihnachtsfeier heimkehrende Gruppe von vier Soldaten, die alle zu Boden geschleudert wurden. Einer von ihnen war sofort tot, während seine drei Kameraden zum Teil schwer verletzt wurden. Der verhaftete Fahrer gibt an, daß er wegen eines entgegenkommenden Fahrzeuges habe abblenden müssen und infolgedessen die Gruppe auf der Straße nicht bemerkt habe.



Im Lichte des Opus 28 von Franz Kreisler. Roman von Hans Feuer. (Nachdruck verboten.)

„Heraus mit der Sprache, was ist's?“
„Endlich fand Nige Unger die Kraft, von dem zu sprechen, was wie ein unheilbarer Dorn auf ihrer Seele lag. Was unerträglich geworden war, seitdem sie Ernst Lüdner wiedergesehen hatte. Sie sprach flüchtig, es fiel ihr anscheinend schwer, die Worte zu finden.
„Nige sie schweig und ängstlich ihn ansah, ließ Ernst einen Laut von sich, der halb wie ein Seufzer, halb wie ein Ausdruck ehrlicher Enttäuschung klang.
„Das ist allerdings eine vergebliche Äußerung, aber es ist wirklich eine verzwickte Sache! Laß mich mal zwei Minuten lang mein Köpfchen in die Hände fassen und nachdenken!“
Er nahm tatsächlich diese Stellung ein, tippte sich nach genau sieben Sekunden an die Stirn und blickte sie lachend an.
„Ja hab's! Jetzt gib gut acht! Ich erkläre dir aber als dein gegenwärtiger und zukünftiger Beschützer in einem Ton, der keinen Widerspruch duldet, folgendes: Du fehrst heute abend nicht nach Hause zurück, sondern übernachts in einem Hotel, wo dich dein von heute ab fünfziger Ehe-mann unterbringen wird. Morgen früh beim Tages-gespräch wird besagter fünfziger Ehe-mann sich todesmutig in die Höhle des Löwen wagen.
Sie unterbrach ihn: „Das geht auf keinen Fall, Ernst, mein Vater wird noch heute durch Fritz Bauer erfahren, was geschehen ist, wird mich suchen und mit Gewalt zurückholen!“
„Wie alt bist du Nigekind?“
„Zweieundzwanzig!“
„Danke deinem Schöpfer dafür! Du bist also das, was man mündig nennt, und kannst die Heimkehr ins das tabuverbotene Haus deinem eigenen Ermessen anheimstellen! So und nun reden wir deutsch weiter: Ich gebe also morgen früh zu deinem Vater und unter-nehme seine Einstellung zu einer Ehe zwischen Fritz Bauer und dir einer freundschaftlichen Verbindung. Und verlaß dich darauf, wenn er mit mir gesprochen hat, wird er die

Arme ausbreiten und mich als Schwiegerjohn an sein treues Vaterherz drücken.“
„Aber Fritz Bauer...“
„Verschwinde ab durch die Mitte und wird fortan nicht mehr gesehen!“
Ernst Lüdner lag noch in südem Schlummer und ahnte nicht das geringste von allem Kummer der Welt, träumte von Nige Unger und allen, was mit diesem reizendsten Geschöpfchen auf Gottes Erdboden zusammenhing, als plötzlich die raue Wirklichkeit ihn unanständig berührte.
Es klopfte.
Jemandem r-bellebige Klopfen hätte Ernst Lüdner nicht gestört. Er erstreute sich eines gesunden Schlafes, wie alle, die das berühmte gute Gewissen als sanftes Anubelissen benutzen.
Aber es war kein gewöhnliches Klopfen... das war ein Hämmern, ein Dröhnen, ein Donnern.
Er fuhr schlafrunten auf.
„Was ist denn los?“
„Machen Sie auf Lüdner... ich muß Sie sofort sprechen!“ kam eine Stimme von jenseits der Tür.
Das war John P. Everling!
Ernst Lüdner sah sich um. Kein Zweifel: er befand sich in seinem Zimmer im Heim Vienna und nicht in den bisher als Jan Laborius bewohnten Luxusgemächern des Hotels Adlon.
Everling im Fremdenheim Vienna?
Da mußte etwas Erschütterndes vorgefallen sein. Lüdner sprang auf, redete sich, daß die Nächte unter den Kermeln seines Bohamas knachten, und ähnte ausgiebig.
Ging dann ruhig zur Tür und schloß sie auf.
John P. Everling kam herein, gefolgt von einer, der Durchstößere erlebte.
Ernst Lüdner sah ihn mißbilligend an.
„Ich habe Sie immer für einen Menschen gehalten, Mister Everling, der...“
„Behalten Sie Ihre Weisheit für sich!“ unterbrach ihn Mister John P. Everling grob. „Wo ist Ihr Bruder?“
„Mein Bruder? Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ fragte Ernst gelassen und ähnte abermals herzlich.
„Jawohl!“ schrie Everling. „Dazu sind Sie da!“
„Bisher nicht! Bisher hatte ich nur die Aufgabe, ihm die Last eines angekretenen Privatlebens abzunehmen!“

„Laborius hat gestern mittag das Hotel verlassen und ist bis zur Stunde nicht zurückgekehrt!“
Ernst Lüdner sah den Manager ungerührt an.
„Was Sie nicht sagen! Do sieht man's wieder wenn ein junger Mann ohne Erfahrung plötzlich das Zeug zur Verliebtheit in sich entdeckt, wird er unsofort!“
„Ihr Bruder war gestern in einem Veranugungstotal und hat dort einen Skandal verursacht, der nicht nur seinem Ansehen schadet, sondern auch...“
„Mein Bruder?“
„Ja, Ihr Bruder! Wegen einer Frau hat er sich mit einem anderen Mann geprügelt und ist dann mit der Frau auf und davon!“ schrie Everling außer sich.
Ernst Lüdner lachte.
„Das hätte ich meinen Bruder gar nicht zugehört! Und woher wissen Sie das, Mister Everling?“
Everling rief eine Zeitung aus der Tasche und hielt sie Ernst Lüdner entgegen.
„Ich hätte dem Zeitungsschreiber, der sich mit in den Weg stellte, mit einem ausländischen Kinnhaken ebenfalls klarmachen sollen, was sich gehört!“ dachte Ernst Lüdner und las:
„Jan Laborius als Vorer!
Die Besucher eines großen Berliner Veranugungstotals erlebten gestern abend das seltene Schauspiel, einen der berühmtesten Geiger der Gegenwart, Jan Laborius, auch als schlaggewaltigen Vorer bewundern zu können. Es war ein Genuß, zu sehen, daß die Hand, die sonst nur gewöhnt ist, mit wunderbar lebendigen Tönen den Geigenbogen zu führen, auch anständige Kinnhaken aus-zuteilen vermag, deren Wirkung ihm Weisall auf offener Szene einbrachte.
Schuld daran war natürlich — wie kann es andere sein! — eine junge, übrigens bildhübsche Dame, die Jan Laborius gut zu kennen schien, die es aber anscheinend zur Abwechslung einmal vorgezogen hatte, sich in aller Öffentlichkeit mit einem anderen Manne zu zeigen.
Es ging alles blitzschnell: kein großer Wortwechsel, keine langwierigen Vorbereitungen über das Gewicht der Handschuhe oder die Zahl der Kunden — Jan Laborius zog es vor, den Vorer im Zeitraum von genau sechs Sekunden knofout zu schlagen und dann mit der Dame seines Herzens den Schauspiel seines Sieges zu verlassen.“
Ernst Lüdner warf die Zeitung auf den Tisch und lachte einmal so recht von Herzen.

